

Grundzüge einer Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung

Von Hugo Rahner, Sitten

Im Jahre 1941 hat der Verfasser dieses vorliegenden Aufsatzes in der römischen Zeitschrift ‚Biblica‘ eine Untersuchung veröffentlicht mit dem Titel ‚Flumina de ventre Christi‘ (= ‚Wasserströme aus dem Leib Christi‘). Darin wurden, in dieser Ausführlichkeit der patristischen Begründung zum ersten Mal, die beiden Formen der altchristlichen Auslegung vorgeführt, die das bei Johannes 7, 37. 38 aufbewahrte Wort des Herrn gefunden hat: „Wenn jemand Durst hat, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen“. Es konnte gezeigt werden, daß dieser Text seit dem Beginn der urchristlichen Exegese in einer etwas veränderten Interpunktion und damit auch in einem ganz veränderten Gedankensinn überliefert wurde.

In dieser, bis fast noch zu den Lebzeiten des uralten, in Ephesus lebenden Apostels Johannes selbst zurückzuführenden Tradition lautet das Wort so: „Wer Durst hat, der komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: ‚Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Leib fließen‘.“ In dieser Satzabteilung braucht das Ausströmen des lebendigen Wassers mithin nicht mehr von dem Gläubigen verstanden werden, sondern wird vom Messias selbst ausgesagt: Christus offenbart sich, indem er auf sich selbst hinweist, als die einzige Quelle des in der Prophetie des Alten Testaments vorverkündeten lebendigen Wassers. Dieses Wasser aber ist der Heilige Geist als Inbegriff oder als vornehmste Gabe aller neutestamentlichen Heilsgüter, die Jesus in der Kraft seines Kreuztodes ausspenden wird. Darum fährt der Apostel, der uns die erste Wegweisung einer exegetischen Deutung des Herrenwortes gegeben hat, unmittelbar darauf fort: „Dies aber sagte er vom Geist, von dem die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn noch war nicht Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“ (Jo 7, 39). ‚Geist‘ ist hier der johanneische Kurzausdruck für die persönliche Mitteilung des Heiligen Geistes in der neutestamentlichen Erlösung; ‚Verherrlichung‘ aber bedeutet das gleiche wie ‚meine Stunde‘ (Jo 2, 4; 7, 30; 13, 1; 17, 1): der Zustand der im Kreuztod verdienten Vergeistigung und Herrlichkeit der Menschennatur Jesu, die erst dann Ausspenderin des Heils wird — dies so sehr aber durch den Kreuztod, daß das Kreuzleiden selbst geradezu ‚Herrlichkeit‘ (Jo 12, 23. 28; 13, 31. 32; 17, 1) genannt wird. Wenn also Geist und Kreuz so innig zusammengehören, der Geist aber in uralter prophetischer Bildkraft als ‚lebendiges Wasser‘ bezeichnet wird, dann ergibt sich daraus, daß als wunderbarste Folge des vollzogenen Kreuztodes der Messias diesen einst verbeißenen Geist ‚ausschüttet‘ über alles Fleisch. Die erste apostolische Predigt am Pfingstfest (Apg 2, 33) bestätigt uns, daß dies zum Urbestand der kirchlichen Verkündigung gehört. Darum sind es auch die Grundgedanken der paulinischen Theologie. Aufgabe der eingangs erwähnten Untersuchung war es, das er-

¹ Biblica 22 (1941) 269—302; 367—403.

staunlich reiche Fortleben der Lehre vom verherrlichten Herrn, der aus seinem Inneren das lebendige Wasser spendet, zu verfolgen.

Mit der Aufdeckung dieser Überlieferung, die bis in die Theologie des johanneischen Kreises selbst zurückreicht, haben wir indessen nicht nur ein die Wissenschaft interessierendes Stück der Exegese-geschichte aufgedeckt. Die altchristliche Theologie vom geistpendenden Herrn, der aus seinem Herzen lebendiges Wasser sprudeln läßt, ist zugleich auch von tiefgreifender Bedeutung für die Geschichte der Frömmigkeit: denn aus ihr haben sich alle jene Gedanken gebildet, die zu Beginn des Mittelalters die Herz-Jesu-Verehrung formten.

Die Schriftleitung dieser Zeitschrift bat uns darum, den Lesern in einem gedrängten Blick über Gang und Ergebnis der genannten Untersuchung Einblick zu gewähren in dieses für die altchristliche Frömmigkeit so kennzeichnende und für die dogmatisch und pastoral tiefer zu gestaltende Herz-Jesu-Verehrung von heute so wichtige Lehrstück. Ehe wir dies tun, muß aber in einem vorbereitenden Aufsatz, den wir hiermit vorlegen, erst der Rahmen gezogen werden, innerhalb dessen das Ergebnis unserer Untersuchung seine Bedeutung für die Geschichte der Frömmigkeit und der Herz-Jesu-Verehrung nachzuweisen vermag. Wir müssen sozusagen erst die festgefügte Apsis bauen, ehe wir in ihrem innersten Rund das funkelnde Mosaik mit dem Bild des wasserspendenden Herrn aufleuchten lassen. Es sei daher erlaubt, zunächst in kurzen Strichen die Skizze einer Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung vorzuzeichnen, wie sie dem Verfasser vorschwebt, und wie sie heute, wo man sich mehr als je um die Dogmatik und Pastoral² der Herz-Jesu-Verehrung bemüht, eine der dringlichsten und schönsten Aufgaben der Geschichtsschreibung wäre.

Gewiß, wir besitzen schon eine Reihe von Darstellungen zur Geschichte der Herz-Jesu-V. Was A. Hamon³ in seinem großen Werk und was K. Richstätter⁴ für die Herz-Jesu-V. des deutschen Mittelalters geschrieben haben, wird nicht veralten. Für den altchristlichen Bereich aber, in dem sich die frühmittelalterliche Herz-Jesu-V. vorbereitet,

² Einen klar aufgebauten Überblick über die Dogmatik der Herz-Jesu-Verehrung findet man jetzt in der neuen Auflage von L. Lercher, *Institutiones Theologiae dogmaticae III*, Innsbruck 1942, S. 247—260. — Zur Pastoral der Herz-Jesu-Verehrung besitzen wir seit neuestem das schöne Werk von Fr. Schwendimann, *Herz-Jesu-Verehrung und Seelsorge*, Luzern 1942. Darin S. 96 f ein Hinweis auf die pastorale Bedeutung einer Geistesgeschichte der Herz-Jesu-Verehrung.

³ A. Hamon, *Histoire de la Dévotion au Sacré-Coeur*, 4 Bände, Paris 1923—1931.

⁴ K. Richstätter, *Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters* (2. Auflage), München-Regensburg 1924. — *Das Herz des Welterlösers in seiner dogmatischen, historischen, liturgischen und asketischen Bedeutung*, Freiburg 1933.

ist trotz vieler Vorarbeiten⁵ das Wesentlichste noch zu tun. Dauerns läßt sich da nur erreichen mit ähnlich eingehenden und mühevollen Untersuchungen, wie wir sie im eingangs genannten Aufsatz zu leisten suchten. Denn nur so wird eine genetische, die inneren, meist sehr intim verborgenen Zusammenhänge aufdeckende Geschichte der Herz-Jesu-V. möglich sein. Aber danach geht gerade heute das Verlangen. Denn erst seit der liturgischen Neugestaltung der Herz-Jesu-V. durch Papst Pius XI. liegt die Andacht in der von der Kirche gewollten Form vor uns. In dieser neuen Prägung aber ist sie das bewußt patristisch gestaltete Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung. Darum ist die Geschichte der Herz-Jesu-V. jetzt mehr denn je die beste Deutung ihrer heutigen Form. Diese Geschichte wäre endlich auch die treffsicherste Verteidigung der Herz-Jesu-V. gegen jene Angriffe⁶, die in ihr immer noch eine Wucherung unbehütet gebliebener Frömmigkeit sehen: man bezeichnet sie in Nachwirkung jansenistischer Gefühle als ärgerlich sinnhafte Devotion französischer oder gar jesuitischer Prägung, die sich in eine klassisch geprägte Form katholischer Frömmigkeit ebenso wenig einfügen lasse wie ein Rokokoaltar in eine althristliche Basilika; oder man erblickt in ihr, in letztlich kalvinischer Überbetonung der Majestas divina und des ‚reinen Geistes‘, eine unbiblische Falschentwicklung, die notwendig zu einer Art von ‚Kreaturvergötterung‘ führe, wie Karl Barth in seiner Dogmatik sich ausdrückt⁷. Dagegen würde eine Geschichte der Herz-Jesu-V. zeigen können, aus welchen biblischen und althristlichen Wurzeln die heutige, von der Kirche selbst geformte Herz-Jesu-V. ihre Schönheit und Kraft zur Blüte entfaltet hat.

So sei es denn erlaubt, die äußersten Umriss einer Geschichte der Herz-Jesu-V. hier vorzuzeichnen — mehr als Anregung und Vorschlag denn als Ergebnis einer schon nach allen Seiten durchdachten und geleisteten Forschung. Um eine solche Geschichte zu schreiben, bedarf es zunächst noch der Klarlegung von einigen mehr formalen Begriffen. Herz-Jesu-V. beginnt erst dort, wo der Gegenstand des Kults das menschliche Herz des Gott-

⁵ Die wichtigsten seien hier genannt: G. Kanters, *Le coeur de Jésus dans la littérature chrétienne des douze premiers siècles*, Bruges-Avignon 1930. — E. Letierce, *Etude sur le Sacré-Coeur*, 2 Bde., Paris 1890/91. — J. Bainvel, *Développement historique de la dévotion*: Dictionnaire de Théologie catholique III (Paris 1908) 304/351 und: *La dévotion au Sacré-Coeur, Histoire et Doctrine*, Paris 1919. — Textsammlung aus Kirchenvätern und Asketen bei Fr. X. de Franciosi, *Le Sacré-Coeur et la tradition. Extraits des Pères, des Docteurs, des Hagiographes*, 2. Auflage, Tournai-Paris 1908. — Am ausführlichsten A. Hamon, a. a. O., Bd. II: *L'Aube de la Dévotion*, Paris 1925.

⁶ Vgl. K. Richstätter, *Der Kampf gegen die Herz-Jesu-V. einst und heute*: Linzer Theologisch-praktische Quartalschrift 94 (1941) 196—208. — Zu Herz-Jesu-V. und Jansenismus mag man immer noch das reichhaltige Werk heranziehen von E. Marques, *Defensio cultus Sacratissimi Cordis Jesu*, Venedig 1781. — Vgl. auch W. Deinhardt, *Der Jansenismus in deutschen Ländern*, München 1928, S. 131. — A. Coletti, *Il Gian-senismo e la devozione al S. Cuore*, Modena 1938. — Gegen die Vorwürfe der jesuitischen Herkunft, die sich aus der Berührung des P. Claudius de la Colombière mit dem englischen Pietismus des Thomas Goodwin herleiten soll, vgl. jetzt R. de la Begassière, *Histoire critique d'une imposture touchant la dévotion au Sacré-Coeur*: *Revue d'Ascétique et de Mystique* 20 (1939) 286—309.

⁷ K. Barth, *Kirchliche Dogmatik I 2*, Zollikon 1939, S. 151.

menschen Jesus Christus ist, und zwar sowohl darum, weil dieses Herz infolge der hypostatischen Vereinigung der Menschennatur mit dem göttlichen Wort aller Anbetung würdig ist, als auch darum, weil dieses Herz Inbegriff und Symbol der Liebe ist, aus der alle Taten und Leiden des Heilswerks hervorgingen. Es ist also in einem gewissen Sinn durchaus richtig, wenn man die Geschichte der Herz-Jesu-V. erst von da an datiert, wo man im frühen Mittelalter dieses Herz als den Sitz der persönlichen Liebe des Gottmenschen gleichsam „entdeckte“; und man hat von da aus, rückwärts in die Zeiten der Urkirche und der Vätertheologie blickend, ebenfalls mit einem gewissen Recht die paar Belege zusammengesucht, in denen die Kirchenväter vom „Herzen“ des Herrn sprechen. Dennoch hat man sich mit dieser Blickverengung den Zugang zu einer genetischen Darstellung der Herz-Jesu-V. etwas verbaut: denn so würde die ganze Geschichte der patristischen Herz-Jesu-V. nur zu einer Art von Vorbereitung, zu einem „Morgenrot“ der Herz-Jesu-V., wie A. Hamon⁸ sich ausdrückt, im besten Fall zu einer Geschichte der Verehrung der lebenspendenden Seitenwunde des Herrn. Dann aber ist nicht mehr geschichtlich richtig und organisch darstellbar, aus welchen Gedanken heraus sich im Frühmittelalter plötzlich der ganze Reichtum der Herz-Jesu-V. entfaltet hat.

Wir unterscheiden also in unserer historischen Skizze gut zwischen folgenden Begriffen: 1. Kenntnis des Herzens Jesu und 2. Kultus des Herzens Jesu; und hierin wiederum in zwei weiteren Einteilungen: a) theologische Kenntnis und liebend-persönliche Kenntnis; b) privater Gebetskult und öffentlicher, d. h. kirchlich geformter Gebetskult, vor allem in Messe und Offizium.

Daher behandeln wir im *ersten* Teil dieser Skizze (I) das geschichtliche Werden der Herz-Jesu-V. nach zwei Gesichtspunkten: A) Das Werden der theologischen Grundlegung der Herz-Jesu-V. in der patristischen Dogmatik, ohne die jede weitere Entfaltung unverständlich bliebe; B) Die Übernahme der Ergebnisse dieser Dogmatik in die persönlich herzliche Frömmigkeit und Theologie des Frühmittelalters, von der aus dann die Entfaltung der Herz-Jesu-V. im Hochmittelalter bis hinein in die Spätformen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts sich erklärt. Im *zweiten* Teil (II) behandeln wir das geschichtliche Werden der kultisch ausgeprägten Herz-Jesu-V., wiederum nach zwei Gesichtspunkten: A) Das Werden des privaten Gebetskults, wie er sich mit den Gedanken der patristisch theologischen Kenntnis der Herz-Jesu-V. seit dem Frühmittelalter ausgebildet, und vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) in der deutschen Herz-Jesu-V. bleibenden Ausdruck gefunden hat. B) Das Werden des öffentlichen Kults, diese der Neuzeit seit dem hl. Johannes Eudes und der hl. Margareta Maria vorbehaltene Aufgabe, die dann in steigendem Maß von Rom übernommen und in unseren Tagen erst zum Abschluß gebracht wurde — und dies in einem Sinne, der mit kühner Geste wieder zu den Urfanfängen des theologischen Denkens der Patristik zurückgriff.

⁸ Vgl. den Titel seines 2. Bandes „L'Aube de la Dévotion“ oben Anm. 5.

I. Die Geschichte der Kenntnis des göttlichen Herzens

A) Die theologische Grundlegung in der Lehre der Kirchenväter

Die eingehende Beschäftigung mit den patristischen Lehrstücken, die zur Ausbildung der frühmittelalterlichen Herz-Jesu-V. geführt haben, ist deswegen von so grundlegender Bedeutung, weil sich in ihnen zwei bis heute wirksame Formgruppen ausgebildet haben: a) Die Festlegung der klassischen „Herz-Jesu-Stellen“ aus der Sprechweise der Heiligen Schrift; und b) die Prägung der dogmatischen Gedanken, aus denen die Herz-Jesu-Verehrung immer gelebt hat und zu denen die Kirche heute bewußt wieder zurückkehrt.

a) *Die Heilige Schrift.* In Frage kommen hier zunächst jene Worte des Alten Testaments, in denen, immer im Sinn der biblischen Sprechweise von „Herz“⁹, von dem Herzen des kommenden Messias gesprochen wird, von seinem „Inneren“ als dem Sitz seiner geheimsten Gedanken und Strebungen. Ps 39, 9: „Dein Gesetz ist in der Mitte meines Herzens“ (vgl. Hebr 10, 5/8); Ps 21, 15: „Mein Herz ist geworden wie flüssiges Wachs“; Hoheslied 4, 9: „Du hast mein Herz verwundet“; Hoheslied 3, 11: „Seine Mutter krönte ihn . . . am Tage der Freude seines Herzens“. Hierher gehört aber auch Zach 12, 10: „Sie schauen auf den, den sie durchbohrt haben“ (vgl. Jo 19, 37), denn von diesem Durchbohrten gehen die Quellen des Geistes der Gnade und des Gebetes aus (Zach 12, 10), der Quell gegen Sünde und Unreinheit (Zach 13, 1). Mit vollem biblischen Recht knüpft darum die urchristliche Exegese gerade hier an, wenn sie nun aus der messianischen Prophetie des Alten Testaments auch die anderen Worte heranzieht, die das kommende Heil unter dem Bild des Ausgießens lebendigen Wassers vorverkünden. Wir haben in der eingangs genannten Untersuchung gezeigt, daß hier eine ganz bestimmte Gruppe von Prophetenworten zum Urbestand der biblischen Theologie gehört: Is 33, 16; 43, 18/21; 48, 21; 12, 3; Jer 2, 13; Joel 3, 1/5. Das messianische Heil, so können wir kurz zusammenfassen, entspringt als lebendiges Wasser aus dem großen ‚Durchbohrten‘.

⁹ Vgl. die Zusammenstellung bei Th. *Lempl*, Das Herz Jesu (hrsg. von H. Noldin), Brixen 1909, S. 15—31. — Neuestens auch bei G. *Kittel*, Theologisches Handwörterbuch zum Neuen Testament III, Stuttgart 1938, S. 611—616 und zuletzt E. *Closen*, „Das Herz des Erlösers in den hl. Schriften des Alten Testaments“ im vorliegenden Jahrgang dieser Zeitschrift S. 17—30.

Hier setzt nun das Neue Testament ein¹⁰. Bei Jo 7, 37. 38 umgreift Christus alle diese Worte der „Schrift“ zu einem einzigen Nachweis, daß sich das Hervorquellen des lebendigen Wassers nun an ihm vollziehen werde. ‚Geist‘ will er allen Glaubenden schenken, und dies aus seiner ‚koilia‘, d. h. aus seinem Leib, seinem Innersten, oder (wenn wir das aramäische Gleichwort für das griechische koilia einsetzen) aus seinem „Herzen“. Diese Verheißung aber erfüllt sich, zunächst symbolisch, in dem Augenblick, als aus seinem Herzen Blut und Wasser floß (Jo 19, 34) und somit sich das Prophetenwort des Zacharias erfüllte (Jo 19, 37); sie erfüllt sich real, da am Pfingstfest der Geist vom verherrlichten Christus ausgeschüttet wird (Act 2, 17 ff) als Erfüllung der Wasserprophezeiung des Joel (3, 1/5). Der „Erhöhte“ gießt das Geistwasser aus (Act 2, 33; Tit 3, 5); der gespaltene Fels, der Christus ist, sprudelt das lebendige Wasser (1 Kor 10, 4). Darum erfüllt sich dies alles im endgültigen Sinn dann, wenn der große ‚Durchbohrte‘ wieder erscheint (Apoc 1, 7) und den Glaubenden die ewig sprudelnde Spende des lebendigen Wassers, das vom ‚geschlachteten Lamm‘ ausgeht, zuteil wird (Apoc 22, 1).

Der deutlich hervortretende Grundzug dieser biblischen Herztheologie ist also in dem Gedanken beschlossen: Geist wird uns nur zuteil durch den Menschen, der als Messias durchbohrt, gespalten, geschlachtet ist; Geist aber ist Herrlichkeit als lebendiges Wasser der Sühne, der Neugeburt, der Zusammenfügung der Kirche, der endzeitlichen Verklärung. Quell dieses lebendigen Wassers ist das „Herz Christi“.

b) *Die Kirchenväter*. An den Urbestand biblischer Theologie der apostolischen Überlieferung knüpft nun die weitere Ausdeutung der Kirchenväter an. Sie läßt sich in zwei deutlich voneinander geschiedene Gruppen auseinander legen, die beide für das Verständnis der kommenden Herz-Jesu-V. grundlegende Beiträge geleistet haben. Um der Klarheit der Linien willen, sozusagen um die Nervenstränge der geschichtlichen Entwicklung bloßzulegen, legen wir ihre Hauptgedanken getrennt vor.

1. Die erste Gruppe bezeichnen wir mit dem (wenngleich nicht in allem treffenden) Ausdruck *Kleinasiatische Theologie*. Ihre ersten Anfänge stehen noch in der Heiligen Schrift selbst zu lesen, wo Johannes in seinem ersten Brief, als Motto zu seinem Evangelium, vom Messias spricht als dem, der „gekommen ist in Wasser und Blut, nicht im Wasser allein, sondern im Wasser und im Blut“ (1 Jo 5, 6). Damit will er betonen, daß die

¹⁰ Vgl. J. M. Bover, *El corazón de Jesús en el Nuevo Testamento: Razón y Fe* 48 (1917) 141—155. — Deutsche Übertragung von P. Kellerwessel: *diese Zeitschrift* 13 (1938) 285—301.

Wirkkraft der messianischen Heilsgabe, des „Wassers“, im echten menschlichen Kreuztod des Messias, im „Blut“ zu suchen sei: daß also Jesus seine wahre Gottheit gerade in der heilenden Kraft seines blutigen Todes erweise. Geist aus Mensch, Wasser vom Getöteten: das ist sein immer wiederholtes Zeugnis — und eben dies spricht ihm nun die kleinasiatische Theologie nach und entfaltet es zu erhabener Spekulation. Die genauere Darlegung dieses Lehrstücks wird den Inhalt unseres kommenden, die Untersuchung aus den ‚Biblica‘ ausmünzenden Aufsatzes sein. Hier ziehen wir nur die äußersten Linien.

Apollinaris von Hierapolis ist Zeuge dieser Lehre, wenn er in einem zufällig erhaltenen Fragment von Christus spricht als dem Durchbohrten, „der seine heilige Seitenwunde durchstechen ließ, und aus dieser Wunde ausgoß die beiden Fluten, die uns wieder rein machen: Wasser und Blut, Logos und Geist“¹¹. Schon vor ihm hat *Justinus der Märtyrer*, der in Ephesus seine Theologie lernte, diese Gedanken weiter entfaltet; bald nachher *Irenäus*, der bei Polykarp, dem unmittelbaren Schüler des hl. Johannes, in der Schule saß. Von ihm erhält nicht nur die Frömmigkeit der lugdunensischen Kirche ihr Gepräge, deren Märtyrer sterben „in der Kraft des lebendigen Wassers, das da ausgeht aus dem Herzen Christi“¹², sondern vor allem die Theologie Roms und des Westens: *Hippolyt von Rom*, *Tertullian* und *Cyprian* sind ohne Irenäus nicht zu denken, selbst die schlichten Traktate der sonst unbekannteren afrikanischen Theologen, die uns von dem lebendigen Wasser aus Christi Seitenwunde künden, stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der von Irenäus und Hippolyt vermittelten Theologie aus dem Ephesus des Apostes Johannes. Aber auch *Origenes*, den wir gleich nachher als den Vertreter einer anderen Richtung kennen lernen, ist davon erfüllt; und von ihm lernen *Ambrosius*, *Hieronymus* und *Rufinus* die uralte Lehre vom Herzen Christi als dem Quell lebendigen Wassers kennen. Und was einmal bei Ambrosius zu lesen stand, das weiß auch *Isidor von Sevilla* und das frühe Mittelalter: man hat das Wort aus Jo 7, 37 nie wieder vergessen, und die benediktinische Mystik des elften und zwölften Jahrhunderts, aus der sich dann die ersten Formen einer eigentlichen Herz-Jesu-V. entfalteteten, ist nur in diesem lebendig gebliebenen Zusammenhang zu verstehen.

Dazu kommt nun als spekulative Ausweitung der Grundgedanken aus der ephesinischen Tradition noch ein Lehrstück, das in Anknüpfung an Paulus (1 Kor 15, 45; Eph 5, 30/32) das Quellen des lebendigen Wassers aus der Seitenwunde Christi vereinigt mit der Lehre vom Ausgang der Kirche aus der Seite des am Kreuz entschlafenen Adam. Kirche als „Eva“, als „Mutter der Lebendigen“, hervorgehend aus der Wunde Christi in der Kraft des „lebendigen Wassers“, gebildet in den beiden Sakramenten des

¹¹ Fragment 4 aus seinem Werk „Über das Pascha“ (Otto, Corpus Apologetarum IX 487).

¹² Märtyrerbrief aus Lugdunum vom Jahre 178, aufbewahrt bei Eusebius, Kirchengeschichte V I (GCS Eusebius II 1, 140, Z. 10/13); deutsche Übersetzung bei H. Rahner, Die Märtyrerakten des zweiten Jahrhunderts (= Zeugen des Wortes 32), Freiburg 1941, S. 61.

Wassers und des Blutes: das ist ein für die patristische Theologie so wesentliches Stück, daß eine genauere Darstellung seines Zusammenhangs mit der Urform der Herz-Jesu-Theologie eine der schönsten und dringlichsten Aufgaben bildet, die noch vor uns liegen¹³. Die Kirche ist die eigentliche Gabe des Herzens Jesu, ist die Verwirklichung des ‚Geistes‘, der mit der Verherrlichung Christi ausgegossen wurde. Gerade zu diesem jegliche Herz-Jesu-V. so tief begründenden Gedanken der altchristlichen Theologie ist die heutige Form der Herz-Jesu-V. mit Vorliebe zurückgekehrt: „Ex corde scisso Ecclesia Christo iugata nascitur“, — „Aus dem zerspaltenen Herzen wird die Kirche, Christi Braut, geboren“ (Vesperhymnus des Herz-Jesu-Festes).

2. Etwas später und nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der johanneischen Tradition aus Ephesus ist die zweite Gruppe von theologischen Gedanken entstanden, die wir am besten als *Alexandrinische Theologie* bezeichnen. Sie wird tief und eigenwillig geprägt vor allem von *Origenes*. In echt griechischem Streben nach einer nicht immer ungefährlichen Vergeistigung spricht sie nicht so sehr von der wahren Leiblichkeit der Seitenwunde und des Menschen Jesus, aus denen das lebendige Wasser ausfloß, sondern bildet eine mehr mystisch spiritualistische Sprache der Frömmigkeit aus, in der sie von dem „Herzen“ des Herrn redet als dem „hegemonikon“, dem Innersten, dem Sitz der Gedanken und der Weisheit, aus dem uns das lebendige Wasser der Gnosis zuströmt. Das ganze Lehrstück verschiebt sich hier vom Menschen Jesus zum Logos, vom Sakramentalen zum Mystischen, von der Liebe zur Erkenntnis. Wohl hat diese Tradition, die unter dem bestimmenden Einfluß des Origenes auf *Ambrosius* und *Augustinus* und von da zur hochmittelalterlichen Mystik gewirkt hat, viel vom ursprünglichen Sinn der messianischen Selbstoffenbarung bei Jo 7, 37 preisgegeben — in unserer Untersuchung der ‚Biblica‘ haben wir das ausführlich dargelegt. Aber dafür hat sie sich eines ganz bestimmt geprägten Lehrstücks angenommen und hat damit die kommende Herz-Jesu-V. bis heute wesentlich geformt: bei Origenes begegnet uns zum ersten Mal der Apostel Johannes, der „am Herzen des Herrn die Ströme lebendigen Wassers trinkt“¹⁴, die Wasser der mystischen Erkenntnis und

¹³ Vgl. S. Tromp, *De nativitate Ecclesiae ex Corde Christi*, Rom 1933. Dazu die deutsche Übersetzung von P. Kellerwessel in dieser Zeitschrift 9 (1934) 233—246. — H. Rahner, *Die Kirche aus dem Herzen Jesu: Korrespondenzblatt des Innsbrucker Priestergebetsvereins* 1935, S. 98—103.

¹⁴ Hoheliedkommentar I (GCS Origenes VIII, S. 93, Z. 14/16; PG 13, 67 B). — Vgl. dazu K. Rahner, *Coeur de Jésus chez Origène?*: *Revue d'Ascétique et de Mystique* 15 (1934) 171—174.

der göttlichen Mysterien. Von da aus wird Johannes immer mehr zum Vorbild des begnadeten Menschen, der am Herzen des Herrn die „Wasserfluten des Evangeliums“¹⁵ trinkt: bei *Augustinus*¹⁶ und *Paulinus von Nola*¹⁷ gehören ihre „Herz-Jesu-Stellen“ in diesen Zusammenhang; das frühe Mittelalter und die deutsche Mystik verehren darum Johannes als den eigentlichen Patron der Herz-Jesu-Minne¹⁸; bis zu den großen Visionen des hl. Petrus Canisius und der hl. Margareta Maria bleibt diese origenische Tradition lebendig.

Fassen wir also kurz das Ergebnis des ersten Jahrtausends theologischer Grundlegung der kommenden Herz-Jesu-V. zusammen, so können wir sagen: aus einer ganz bestimmt umrissenen biblischen Begründung entfaltet sich eine dogmatische Lehre, die entweder in mehr ephesinisch realistischer Prägung das in der Seitenwunde des Herrn erschlossene Innere des Erlösers schaut als die Quelle aller Heilsgüter, die sich in Kirche, Gnade, Taufe, Eucharistie und jenseitiger Gottschau entfaltet zu jenem Leben des Geistes, das unter dem Bild des lebendigen Wassers dem Herzen Christi entquillt; oder in der mehr spiritualistischen Prägung der alexandrinischen Tradition dieses aus dem geheimnisvollen Inneren des Logos ausgehende Wasser des Geistes auffaßt als die Teilnahme an der tiefinnerlichen, mystischen Erkenntnis seiner Lehre. Beide Formen leben in der ausgehenden Patristik und der Theologie der angelsächsischen und karolingischen Frommen weiter.

*B) Die Übernahme dieser Theologie in die Anfänge der frühmittelalterlichen Herz-Jesu-U. und ihre Auswirkung im Hochmittelalter und der beginnenden Neuzeit*¹⁶.

Hier nun läge der wichtigste und schwierigste, daher bis heute noch am ungenauesten erforschte Punkt einer kommenden Geschichte der Herz-Jesu-V.: wie und wann und aus welchen Gründen vollzieht sich die Übernahme der patristischen Theologie vom Lebensquell der Seitenwunde in

¹⁵ Die Zeugnisse der Tradition dafür sind gesammelt bei H. Rahner, *De dominici pectoris fonte potavit*: Zeitschr. f. kath. Theologie 55 (1931) 103—108. — Viel mittelalterliches Material auch bei H. Preuß, *Johannes in den Jahrhunderten, Wort und Bild*, Gütersloh 1939.

¹⁶ *Augustinus*, Tractatus in Joannem 18, 1 (PL 35, 1536 A).

¹⁷ *Paulinus*, Epistola 21, 4 (CSEL 29, S. 151, Z. 15; PL 61, 252 A).

¹⁸ Vgl. K. Richstätter, *Die Herz-Jesu-Verehrung* . . . S. 263 f.

¹⁹ Die wichtigste Literatur für die Anfänge der eigentlichen Herz-Jesu-V.: U. Berlière, *La Dévotion au Sacré-Coeur dans l'Ordre de St. Benoît*, Paris 1923. — *L'amour du Coeur*

jene Formen des Denkens und Betens, in denen wir zum ersten Mal quellenmäßig klar das „Herz des Herrn“ als bewußt aufgefaßten Gegenstand der Verehrung finden?

Zunächst einige Gedanken zum *Wie* dieser Übernahme. Da steht zuerst fest, daß die ersten Herz-Jesu-„Stellen“ in der frommen Literatur des ausgehenden 11. Jahrhunderts, ja fast des ganzen 12. Jahrhunderts noch, durchaus eingebettet erscheinen in die Gedankenwelt, wie sie seit *Irenäus*, *Origenes*, *Ambrosius* und *Augustinus* von der patristischen Theologie ausgebildet wurde. Man beginnt also vom „Herzen“ zu sprechen, nicht in der Form einer Neuentdeckung²⁰, einer durch irgendwelche persönliche Anregung, etwa durch eine begnadete Person, veranlaßten „neuen Andacht“, sondern man glaubt genau so zu sprechen, wie es die Väter getan. Das „Innere“ oder die „Seitenwunde“ wird wie von selbst zum „Herzen“ — so wie vereinzelt schon bei den Vätern. Und dies vor allem unter dem Einfluß der biblischen Bildsprache und der alten patristischen Theologumena.

Hierher gehört zunächst als eine der ganz dringlichen Aufgaben für die Geschichte der Frömmigkeit und der Gebetssprache eine eingehende Untersuchung der lateinisch patristischen und frühmittelalterlichen Exegese des *Hohenliedes*: hier vor allem wirkt *Origenes* über *Ambrosius* und *Cassiodor* mächtig weiter; und was etwa *Williram von Ebersberg* in seiner deutschen Paraphrase zum Hohenlied mit den schönen Herz-Jesu-Stellen um 1060 sagt, ist nur in dieser Tradition zu verstehen. — Sodann gehört hierher

de Jésus contemplé avec les Saints et les Mystiques de l'Ordre de St. Benoît. Textes recueillis et traduits par les Moniales de S. Croix de Poitiers, Marédsous 1936. — G. *Schreiber*, Prämonstratensische Frömmigkeit, Anfänge des Herz-Jesu-Gedankens: Zeitschr. f. kath. Theologie 64 (1940) 195—201. — M. *Fitzthum*, Die Christologie der Prämonstratenser im 12. Jahrhundert, Plan bei Marienbad 1939. — S. *Kleiner*, Zur Frage der Herz-Jesu-Verehrung bei den ersten Zisterziensern: Cisterzienser-Chronik 51 (1938) 10—13. — P. A. *Walz*, De veneratione Divini Cordis Jesu in Ordine Praedicatorum, Rom 1937. — K. *Richstätter*, Die Frühzeit der Herz-Jesu-V. und der Dominikanerorden: Stimmen der Zeit 128 (1935) 128—132. — R. *Erni*, Die Herz-Jesu-Lehre Alberts des Großen, Luzern 1941. — G. *Schreiber*, Mittelalterliche Passionsmystik und Frömmigkeit. Der älteste Herz-Jesu-Hymnus: Tübinger Theol. Quartalschrift 122 (1941) 32—44. — M. *Barth*, Die Herz-Jesu-V. im Elsaß vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Freiburg 1928. — G. *Kanters*, La Dévotion au Sacré-Coeur de Jésus dans les anciens Etats des Pays-Bas (XII/XVII. siècles), Brüssel 1928. — D. *Boutrais*, Ancient devotions to the Sacred Heart by Carthusian Monks of the 14./17. centuries, London 1896.

²⁰ Man wird daher die in der Geschichtsschreibung der Herz-Jesu-V. bisher übliche Redeweise von der „Entdeckung“ des Herzens Jesu in der Seitenwunde, die das frühe Mittelalter von der altkirchlichen Denkweise scheidet, nicht ganz glücklich nennen dürfen. Vgl. *Bainvel*, La Dévotion au Sacré-Coeur de Jésus, Paris 1922, S. 203. — K. *Richstätter*, Die Herz-Jesu-Verehrung . . . S. 24 f. — R. *Erni*, a. a. O. S. 22.

eine genaue Untersuchung der angelsächsischen und karolingischen Theologie von der *Kirche*: denn hier bildet sich eine selbst die patristische Kirchentheologie noch überbietende Gedankenwelt aus, in der die Kirche geschaut wird als Braut aus der Seitenwunde, als die Königin, die mit ihrem Kelch den springenden Quell von Wasser und Blut aus dem Inneren Christi auffängt; man denke nur an die Fülle von karolingischen Elfenbeinschnitzereien, die uns die Kirche so darstellen. — Endlich gehört hierher auch eine eingehendere, sauber und präzise aus den Quellen erarbeitete Darstellung der theologischen Gedanken von Weisheit, Innerlichkeit und Mystik, die man aus dem „Quell des Inneren Christi“ schöpft. Man hätte auszugehen von der patristischen Theologie der *Gottesgeburt*: wie der Logos aus den „väterlichen Herzen“²¹ geboren wird und aus seinem „Herzen“ den Geist entsendet, so schöpft nun der Begnadete aus dem Inneren Christi die Ströme der Weisheit, da sich die Geburt des Logos aus dem Vaterherzen ja in ihm selbst, im Grund der Seele vollzieht. Die reichen Quellenbelege, die K. Richstätter²² für diese Gedanken vom „väterlichen Herzen“ aus dem Hochmittelalter bringt, sind nur ein letztes Echo aus der patristischen Tradition, von deren Lebendigkeit und zäher Dauer wir uns noch immer zu wenig klare Vorstellungen machen. Aus der gleichen theologischen Quelle speist sich die *Johannesverehrung*, die für das Entstehen der Herz-Jesu-V. von kaum zu überschätzender Bedeutung ist. Ich habe deren Geschichte schon vor Jahren kurz skizziert und dort das Ergebnis gebucht: „In der Frühzeit der Herz-Jesu-V. sind die Gedanken über Johannes an der Lebensquelle des Herzens Jesu in zwei großen Strömen bis zu der Seele der Frommen des 11. Jahrhunderts gedrungen: über Augustinus und seine Abschreiber — und durch die lebendige Tradition vom Osten her, über Spanien, Irland und Angelsachsen“²³.

Sodann einige Anregungen über das *Wann* dieser Übernahme patristischer Grundgedanken. Da steht gewiß fest, daß wir vor dem 11. Jahrhundert von einer eigentlichen „Herz-Jesu“-Diktion kaum etwas feststellen können. In diesem Sinne ist die Beurteilung, die *Bainvel*, *Richstätter*, *Hamon* und neuestens *Erni* über die nur vorbereitende Rolle der patristischen Theologie geben, richtig. Denn das Kennzeichnende der nun langsam einsetzenden Herz-Jesu-V. ist, daß die patristischen Vorstellun-

²¹ Vgl. H. Rahner, *Die Gottesgeburt*: Zeitschr. f. kath. Theol. 59 (1935) 333—418, wo auf S. 337—339 die patristischen Zeugnisse für den Gedanken vom „väterlichen Herzen“ gesammelt sind.

²² *Die Herz-Jesu-V.* . . . S. 264—267.

²³ Vgl. oben Anm. 15.

gen in immer steigender Innigkeit sozusagen ins Persönliche gewendet werden: man versteht es immer mehr, alle Gnaden, die uns aus dem Lebensquell des Herzens Jesu zuströmen, als herzlich persönliche Gabe Jesu aufzufassen, und dies wiederum als Gabe, die unmittelbar ins innerlich mitliebende Herz des betenden Frommen fließt. Allein die große Frage, die sich hier einer genetisch denkenden Geschichte der Herz-Jesu-V. stellt, ist diese: wann setzt denn diese „mittelalterliche“ Denk- und Betweise ein, die sich so sehr von der klassischen, objektiven, viel eher den Rex gloriae in Christus schauenden Denkweise der antiken Theologie²⁴ unterscheiden soll? Ich meine, hier hat man sich die Kategorien doch etwas zu stark vereinfacht.

Die Frage ist verwickelter, und die Uranfänge des „mittelalterlichen“ Denkens liegen noch tief in der spätantiken Zeit des Christentums. Sie sind zu suchen bereits in der antiarianisch geformten Frömmigkeit der spanischen Kirche, vor allem in den Formen der nichtrömischen Liturgien, die von diesem Geist geprägt wurden. J. A. *Jungmann*²⁵ hat uns dies sehen gelehrt und hat immer wieder in seinem Unterricht betont, daß hier noch viele Aufgaben für eine Geschichte der Frömmigkeit locken. Durchaus mittelalterlich sind die gallikanischen Liturgien mit ihrer glühenden Liebe zum Blut und zur Seitenwunde des Herrn; das gleiche gilt von der irischen Frömmigkeit. Und beide wiederum sind nachweisbar²⁶ geformt von syrischen Einflüssen, also aus einem Kreis, wo man schon längst, seit den Tagen des Aphraat und des Ephräm, eine herzlich innige Andacht zu Leiden, Kreuz und Seitenwunde Jesu pflegte. Von syrischen Christen hat das gallische Abendland sein erstes Kreuzbild erhalten²⁷, von syrischen Päpsten ist mitten in die klassische Diktion der uralten Karfreitagsliturgie der schmerzlich süße Klagelaut unserer Improperien eingefügt worden: „et

²⁴ K. *Richtstätter*, *Rex gloriae: Stimmen der Zeit* 116 (1929) 161—175.

²⁵ J. A. *Jungmann*, *Die Stellung Christi im liturgischen Gebet*, Münster 1925, 188—198. — Ders., *Gewordene Liturgie*, Innsbruck 1941, 89, 98, 299.

²⁶ Vgl. P. *Scheffer-Boichorst*, *Zur Geschichte der Syrer im Abendlande: Mitteilungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung* 6 (1885) 521—550. — E. *Bishop*, *The influence of East Syrians on Western piety and devotion: Liturgica Historica, Papers on the Liturgy an religious life of the Western Church*, Oxford 1918, S. 161 ff.

²⁷ L. *Bréhier*, *L'introduction du Crucifix en Gaule: Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions* 1903, S. 67 ff. — J. *Reil*, *Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi*, Leipzig 1904, S. 112. — Vgl. auch die Legende vom unbekleideten Gekreuzigten bei *Gregor von Tours*, *Gloria martyrum* 23 (PL 71, 724 f). — Zu den Beziehungen der Herz-Jesu-V. zu Orientalischen Liturgien vgl. S. *Salaville*: *Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft* 5 (1925) 326.

lancea perforasti latus Salvatori tuo, agios o Theos“ — „Mit der Lanze durchstießest du die Seite deinem Heiland“²⁸.

Von da aus erst würde klarer, warum gerade bei *Anselm von Canterbury*, dem Mann aus Oberitalien, dem Mönch aus Gallien, dem Oberhirten der Angelsachsen, die ersten deutlichen Laute einer persönlich liebevollen Meditation des Leidens und der Herzenswunde Jesu aufklingen: hier verbindet sich gallikanische Glut mit dem Erbe der irisch-angelsächsischen Klosterdevotion und findet eine Heimstatt in einem genial liebenden Herzen. Aber auch die jetzt mächtig anhebende Herz-Jesu-V. bei den mystischen Benediktinern des 12. Jahrhunderts, *Rupert von Deutz*, *Gottfried von Admont*, *Wolbero von Köln* und manchen anderen kann nur aus der Vereinigung der beiden Ströme erklärt werden: der theologischen Tradition der Kirchenväter und der innigen Devotion der benediktinischen Frömmigkeit, die ihre Wurzeln in Gallien und Angelsachsen hat. *Honorius Augustodunensis* ist dafür ein frühes, aber geradezu klassisches Beispiel: sein Kommentar zum Hohenlied und seine Predigtwerke, die von einer erstaunlichen Kenntnis der patristischen und karolingischen Überlieferung zeugen und doch schon ganz mittelalterlich fühlen, zeigen uns, wo wir die Wurzeln der Herz-Jesu-V. suchen müssen.

Mit dieser Vorverrückung des Entstehens der „mittelalterlichen“ Herzensdevotion haben wir aber auch die beste Antwort gegeben auf das *Warum* der relativ späten Entstehung der eigentlichen Herz-Jesu-V. Erst dort, wo sich die beiden Quellbäche vereinigen, konnte der Strom entstehen: der theologische Quell, der seinen Ursprung in Ephesus, in den Herzen des *Origenes* und des *Augustinus* nahm — und der fromme Quell, der dort aufbrach, wo man die Gottheit Christi gegen den Arianismus zu verteidigen hatte, um damit zugleich die nun fast „losgetrennte“ Menschheit des armen, leidenden, Herzblut vergießenden Menschen Jesus inniger kennen und lieben zu lernen.

Was nun folgt, ist nur die fast symphonisch sich steigernde und in reichste Fülle variierende Abwandlung der beiden Grundthemen, deren Herkunft eine Geschichte der Herz-Jesu-V. aufzeigen müßte: der mehr theologisch patristischen Schau des Herzens als des Quellgrunds aller Heilsgüter, oder der mehr innigfrommen Liebe zu diesem Herzen als dem Inbegriff aller bitteren Leiden, mit denen Jesus uns das Heil erworben hat. Die mystische Theologie der *Viktoriner* betont eher die Tradition der Väter, die Frömmigkeit der *Zisterzienser* unter der genialen Führung ihres

²⁸ Vgl. A. Baumstark: Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft 2 (1922) 1—17.

liebenden St. Bernard versenkt sich in die Tiefen des leidenden Herzens. Ein Gleiches ist für die große Theologie des 13. Jahrhunderts festzustellen. *Thomas von Aquin* gibt in seiner Summa nur der alten patristischen Tradition Raum, wenn er von der Seitenwunde Christi spricht als dem Quell aller sakramentalen Gnaden²⁹. Aber sein Lehrer *Albertus* lebt, wie uns das schöne Buch von R. *Erni* zeigt, ganz in der Fülle der Herz-Jesu-V., wie sie das vorhergehende Jahrhundert aus Vätertheologie und Herzensinnigkeit gebildet hatte. Und wie er, so denkt und schreibt oft erstaunlich gleichklingend *Bonaventura*, aus dessen Lignum Vitae die Kirche für ihr neues Offizium die Lesungen entnommen hat.

Ein neuer und bedeutsamer Schritt in der geschichtlichen Entfaltung der Herz-Jesu-V. geschieht, als die neuen Seelsorgsorden der Dominikaner und Franziskaner diese bisher fast nur in beschaulichen Klöstern gepflegte Herz-Jesu-V. auch in die Kreise frommer Laien trugen und zugleich durch die Träger der hohen spekulativen Mystik zum Gemeingut der mystischen Nonnen machten, deren Seelsorge man jetzt ganz anders als früher in Pflege nimmt. Das Ergebnis dieser Verbreitung, fast möchte man schon sagen Vulgarisation der Herz-Jesu-V., ist zweifach: im frommen Volk bildet sich vom 14. Jahrhundert bis tief in die Zeit der Reformation hinein eine Art von Herz-Jesu-Aszetik aus, die sich in zahllosen Formen, in Andachtsbild und Bruderschaften, in Gebetsweisen und herzensinnigen Anrufungen an das liebeheiße Herz Jesu wendet, um in ihm Zuflucht und christliche Leidenskraft zu finden — fast wieder so, wie einst die Christen der Märtyrerzeit im Lugudunum des Irenäus. In den mystischen Kreisen der Nonnen aber liebt man eher die andere Form, die von Origenes zu den Viktorinern und Eckehart geht: das Herz des Herrn ist die Quelle der geheimnisvollen Weisheit, die man trinkt wie einst Johannes, um sich dann aufzuschwingen in die bildlose Schau des Wortes, um durch dieses Herz hindurch zu entwerden und einzugehen in das Herz des Vaters. *Gertrud von Helfta* zwar lebt noch ganz in der älteren benediktinischen Tradition des 12. Jahrhunderts; aber die mystischen Dominikanerinnen und *Mechthild* im „Fließenden Licht“ streben, bei aller Betonung der herzenswarmen Liebe, die ihnen von *Eckehart*, *Tauler* und *Seuse* gepredigt wird, immer wieder in die Höhen der alten origenischen „Erkenntnis“ — bis hierher also setzen sich die beiden großen Typen fort, deren Ausbildung wir der frühesten patristischen Theologie verdanken.

Neue Vertiefung erhält dann die etwas verflachte Herz-Jesu-V. des Spätmittelalters durch die Mystik und Aszetik des Kartäuserordens, wie

²⁹ *Thomas von Aquin*, Summa Theologiae III, q. 62, a. 5 c.

sie von *Dionysius, Ludolf von Sachsen* und noch während der Reformation von der *Kölner Kartause* gepflegt wird. Dieser letzte Aufschwung der Herz-Jesu-V. ist darum von so großer Bedeutung, weil in ihm nicht nur die beiden alten Grundtypen, deren Geschichte wir skizzierten, aufleben — man vergleiche nur die wahrhaft origenische Mystik des *Dionysius* mit der herzinnigen Verehrung des göttlichen Herzens bei *Ludolf* —, sondern weil an diese Formen vor allem (abgesehen von dem nie unterbrochenen Strom der mehr volkstümlichen Herz-Jesu-V.) die Neuzeit anknüpft, besonders in *Petrus Canisius* und *Louis de Blois*. Selbst gewisse Formen von Herz-Jesu-V. im Protestantismus, etwa bei *Luther*, dann später bei *Frankenberg* und *Gerhard*, sowie im englischen Pietismus, etwa bei *Thomas Goodwin*, sind von daher zu erklären. Die Tradition und damit auch die fromme Diktion dieser Form von Herz-Jesu-V. ist niemals abgebrochen. Aus der frühjesuitischen und benediktinischen Herz-Jesu-V. ist endlich *Franz von Sales* beeinflusst, und dieser wirkt hinwiederum stark auf *Johannes Eudes* und den Geist der Visitationsklöster ein, also auf den Quellgrund der modernen Herz-Jesu-V.

Die geschichtlichen Untersuchungen dieser Zusammenhänge sind indes noch nicht nach allen Seiten hin befriedigend geführt worden. Dennoch sieht man schon heute eines klar — und man braucht nur einmal das für den deutschen Bereich führende Werk von *K. Richstätter* daraufhin durchzulesen: über die ganze Tradition der Herz-Jesu-V. von den Anfängen bis zur hl. *Margareta Maria* könnte man als Kennwort schreiben: *Fons Vitae*. Vom Wasserquell aus dem durchbohrten Inneren Christi bei *Justinus* und *Irenäus*, vom trinkenden *Johannes* an der Brust des Herrn, der bei *Origenes* zum ersten Mal genannt wird, geht eine nie abgebrochene Überlieferung des Denkens und Sprechens bis zu der Vision des *Petrus Canisius*, der an der Quelle des Herzens Jesu trinkt, bis zu der Vision der hl. *Margareta Maria*, der am Johannestag 1673 der Herr sein Herz zeigt.

Das also wäre die lockende Aufgabe einer kommenden Geschichte der Herz-Jesu-V.: diese Zusammenhänge quellenmäßig aufzuzeigen. Denn die Kirche greift in ihrem neuen Offizium des Herz-Jesu-Festes gerade diese erhabene Tradition vom „Lebensquell“ aus allen Zeugnissen aller Jahrhunderte zusammen: sie lehrt uns beten im Geist und mit den Worten der Theologie. Kenntnis des göttlichen Herzens ist zum unübertrefflichen Ausdruck des Kults geworden.

II. Die Geschichte des Kults des göttlichen Herzens

Kult ist nicht das gleiche wie Kenntnis. Das zeigte uns die Geschichte der Herz-Jesu-V. im ersten Jahrtausend. Unter Kult im Gegensatz (oder besser als organische Weiterentfaltung) zu Kenntnis verstehen wir die Verwendung der theologischen Gedanken vom Herzen Jesu zum Gebetsausdruck, also zu einer unmittelbar an Gott oder an Jesu Herz sich wendenden Haltung des Lobes, der Bitte, der Sühne. Geschichtlich gesehen liegt fast immer der private Kult vor dem öffentlichen, d. h. dem von der Kirche durch Bischof oder Papst allgemein verbindlich geformten Kult. Jedenfalls gilt dieses Gesetz in der Geschichte der Herz-Jesu-V.

A) Die Entwicklung des privaten Kults

a) Auch hierin müßte eine Geschichte der Herz-Jesu-V. behutsam einmal die Frage stellen: Hat es im Bereich der *antiken* Kirche etwas wie einen privaten Kult der Seitenwunde Jesu gegeben und welchen Gebetsausdruck hat er gefunden? Gewiß, die Frage ist wohl kaum je ganz zu beantworten, denn sie wird schon durch die Spärlichkeit der Quellen behindert, genau so wie jede Geschichte des altchristlichen privaten Betens. Immerhin können wir doch als gewiß annehmen, daß sich das private Beten und Denken an die Gedanken angeschlossen, die von der Liturgie der Kirche seit Urzeiten auch von Christi Seitenwunde ausgesprochen wurden. Man denke nur an die Gebete zur Taufwasserweihe³⁰, die dann einmal in der von *Leo dem Großen* als Diakon verfaßten Inschrift auf dem Peristyl der lateranensischen Taufkirche nachklingen: „Hier ist der Quell des Lebens, der die ganze Erde umrauscht: siehe aus Christi Wunde nimmt er seinen Beginn“³¹. Das sind in hoher theologischer Form die gleichen Gedanken, die den unbekanntenen Christen aus dem Volk erfüllten, der im Baptisterium der Priszillakatakomba die Worte aus Jo 7, 37 hinkritzelte: „Wer Durst hat, der komme!“³², oder den anderen, der da an die Wand schrieb: „Erlöst

³⁰ Vgl. die der Taufwasserweihe der römischen Liturgie mit ihrer Anrede an das aus Christi Seite hervorquellende Wasser („qui te una cum sanguine de latere suo produxit“) entsprechenden Texte der anderen Liturgien bei H. *Scheidt*, Die Taufwasserweihegebete im Sinne vergleichender Liturgieforschung untersucht, Münster 1935.

³¹ Text bei E. *Diehl*, *Inscriptiones latinae christianae veteres* I, S. 289, nr. 1513. — Vgl. Fr. J. *Dölger*, Die Inschrift im Baptisterium S. Giovanni in Fonte an der Lateranensischen Basilika aus der Zeit Xystus III. (432—440) und die Symbolik des Taufbrunnens bei Leo dem Großen: *Antike und Christentum* 2 (1930) 252—257.

³² Abbildung in *Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie* II (Paris 1910) Sp. 405, Abb. 1321. — Text (mit Ergänzung) auch bei E. *Diehl*, *Inscriptiones* nr. 2477.

durch die Wunde Christi!³³. Die Klageworte der Improperien sind ja ursprünglich auch durchaus *privates*, „subjektives“ Gebet, das im Osten die mannigfaltigsten Formen gefunden hat. Ebenso zeigen uns ein paar zufällig erhaltene irische Gebete, wie gerne man sich mit dem Geheimnis der Seitenwunde betend befaßt hat³⁴.

b) Aber eigentliche Herz-Jesu-Gebete schenkt uns erst das *frühe Mittelalter*. So viel ich sehe, sind die ersten Zeugnisse dafür in den Meditationen des hl. *Anselm von Canterbury*³⁵ zu finden, die jedenfalls als Zeugnisse einer sonst für immer verborgen bleibenden Gebetskultur der benediktinischen Klöster zu werten sind. Auf das nun wundersam anhebende Beten und Singen zu Ehren des Herzens Jesu hat sodann sicher die *Predigt* einen bestimmenden Einfluß ausgeübt. Was auf der Kanzel in ergriffener Diktion gesagt wurde, setzte sich leicht in das Beten des Volks über. Man vergleiche dazu nur die mittelhochdeutschen Predigten des *Priesters Konrad* (um 1180)³⁶. Eine neue Untersuchung über die Predigtweise des Mystikers Tauler hat uns genau gezeigt, wie sich Predigtwort unmittelbar in Gebet, in Zwiesprache mit dem Heiland und seinem Herzen umsetzen kann³⁷. Weiterhin war von höchster Bedeutung für die Formung privaten Betens zum Herzen Jesu die mittelalterliche *Hoheliederklärung*, wo ja schon die Dialogform des heiligen Textes selbst solche liebende Ausbrüche des betenden Herzens nahelegte — eine Erscheinung, die man schon in den Homilien zum Hohenlied, die uns *Origenes* hinterlassen hat, beobachten kann, wie auch in den anderen Homilien dieses Großen, aus denen man einmal die Gebetsausrufe zusammenstellen müßte, um einen schönen Einblick in

³³ E. *Diehl* a. a. O. nr. 1614. Hier auch eine Fülle anderer Inschriften aus Taufkirchen mit Gedanken zum Lebensquell.

³⁴ „Wahre Ergüsse der ältesten irischen Frömmigkeit“ enthält nach E. *Bishop* (*Liturgica Historica* S. 161) das sogenannte „Book of Cerne“, eine Sammlung von Privatgebeten des 8. Jahrhunderts. — Eine Parallele dazu vgl. man in dem unerhört ‚subjektiven‘ Karfreitagsgebet des Missale von Auxerre (PL 72, 361), das A. *Baumstark* geradezu an das mystische Erleben einer hl. Katharina oder Theresia und an die Bluttheologie Zinzendorfs erinnert: Vom geschichtlichen Werden der Liturgie, Freiburg 1923, S. 91.

³⁵ *Anselm*, *Meditatio* 10 über das Leiden Christi (PL 158, 762 A). Hier ist indessen die Echtheit zweifelhaft; vgl. A. *Wilmart*, *La tradition des prières de S. Anselme: Revue bénédictine* 41 (1929) 52—71.

³⁶ Vgl. den Hinweis auf diese für die Geschichte der frühmittelalterlichen Frömmigkeit wichtigen Predigten bei K. *Richstätter*, *Die Herz-Jesu-V...* S. 35.

³⁷ A. *Korn*, *Tauler als Redner*, Münster 1928.

altchristliches privates Beten zu erhalten³⁸. Für das Mittelalter wären hier vor allem die Hoheliederklärungen des *Gilbert von Hoiland*³⁹, eines Schülers des hl. Bernard, und des *Wilhelm von St. Thierry*⁴⁰ zu vergleichen. In dem „Gesandten der göttlichen Liebe“ *Gertruds von Helfta*⁴¹ liegt der Einfluß der Mystik des Hohenliedes klar zutage, ähnlich in einer Fülle von Herz-Jesu-Gebeten, bis hinauf zur Messe „Egredimini“, wie für den deutschen Sprachgebrauch wiederum K. *Richstätter* gezeigt hat⁴².

Hier wäre es die Aufgabe einer wirklichen Geschichte der Herz-Jesu-V., die Herkunft der immer wieder anklingenden Gebetsmotive zu sichten: vom Herzen Jesu als dem „Abgrund“, dem „Sitz der Ruhe“ und dem „Zufluchtsort“, dem „Heiligtum der Weisheit“, in dem die göttliche Weisheit in der Gestalt eines kleinen Kindleins ruht, vor allem aber von dem Herzen als dem „Quell der lebendigen Wasser“. Es wäre hier zu zeigen, wie sich in solcher Fülle und doch solch ewigem, fast eintönigem Gleichklang der Gebetsmotive eine schon sehr früh festgelegte Tradition (an deren Wiege wiederum Origenes und Augustinus stehen) vereint mit dem geheimnisvollen Gesetz, aus dem eine gleiche mystische Begnadigung gleiche Grundvorstellungen hervorbringt, auch ohne nachweisbare literarische Abhängigkeit — sozusagen wie von selbst in die Diktion des Heiligen Geistes einfällt, die in den Psalmen und im Hohenlied sich zum Ausdruck überirdischer Geheimnisse der schlichten Bilder vom Herzen, von Flammen und Wasserquellen, von Blut und Dornen und Abgründen bedient. Es ist eine der wundersamsten Tatsachen dieser Geschichte der Innerlichkeit, daß der begnadete Mensch die Berührung seines Herzens mit den Mysterien des sich offenbarenden Gottes immer wieder unter den Symbolen des Herzens-tausches und des Trinkens von quellklarem Wasser aus dem Herzen des Herrn auszudrücken sucht. Die Gebetswelt der mittelalterlichen Herz-Jesu-V. ist auf weite Strecken noch unerforschtes Neuland.

B) Die Entwicklung des öffentlichen Kults

Für diese letzte Frage, die uns von einer Geschichte der Herz-Jesu-V. gestellt wird, wäre es vor allem die Aufgabe, zu zeigen, wie sich aus den ersten, noch sehr unbeholfenen Anfängen heraus langsam, unter Aus-

³⁸ Vgl. E. von der Goltz, Das Gebet in der ältesten Christenheit, Leipzig 1901. — Gebete der Urkirche. Ausgewählt u. übertr. von L. A. Winterswyl (= Zeugen des Wortes, 22), Freiburg 1940, S. 66—70: Gebetsschlüsse aus den Schriften des Origenes.

³⁹ Predigten über das Hohelied 30, 2 (PL 184, 155 D; 156 A).

⁴⁰ Meditativae Orationes 6 (PL 180, 225 D; 226 A).

⁴¹ Vgl. E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes III, Freiburg 1903, 183 f.

⁴² Die Herz-Jesu-V. . . . S. 208—232.

scheidung der subjektiv etwas verwucherten Formen des Spätmittelalters oder rein mystischer Haltungen, der Gebetskult entfaltet hat, mit dem heute die Gesamtkirche das göttliche Herz des Herrn ehrt.

a) Schon im Mittelalter drängt das private Beten zum Herzen des Herrn mit der ihm stets innewohnenden Gesetzmäßigkeit zu einer auch öffentlich kirchlichen Gestaltung. Das „Fest der heiligen Lanze“, das Innozenz VI. 1353 für Deutschland gestattet, das Offizium des „Herzens Jesu“, das man in einem elsässischen Dominikanerinnenkloster begeh⁴³, sind dafür Anzeichen. Aber zu einer für die ganze Kirche geltenden Form des Gebetskults zum göttlichen Herzen war erst die *Neuzeit* befähigt und berufen. Erst nach dem Konzil von Trient setzt sich die alleinige Zuständigkeit der römischen Rechtsgewalt auf verbindliche Gestaltung der Liturgie durch; somit war erst von da an überhaupt die Möglichkeit einer allgemein verbindlichen Verehrung des heiligsten Herzens gegeben.

Von innen her gesehen aber drängt jetzt die Erfüllung der Aufgabe, die Gottes kirchenhütende Vorsehung der Herz-Jesu-V. zugeordnet hatte und auf die hin alles, was je seit den Urzeiten von Ephesus und Alexandria bis ins späte Mittelalter vom „Lebensquell aus Christi Seite“ gebetet wurde, hingerichtet war. Gerade wir Heutigen, die wir von der klassischen Gestalt der gewordenen Form kirchlicher Herz-Jesu-V. und zugleich aus den Zusammenbrüchen der modernen Welt zurückblicken können über die innere Geschichte der letzten drei Jahrhunderte, sehen klarer, mit welchem sozusagen gottmenschlichem Takt die Kirche ihren Weg nahm zwischen dem ‚reinen Geist‘ des Jansenismus und der bloßen ‚Menschlichkeit‘ der Aufklärung, die in Christushaß und Gottesleugnung endete. Die Verehrung des Herzens des Gottmenschen, in dem „die Fülle der Gottheit ruht“ und das doch Symbol edelster liebender und leidender Menschlichkeit ist, war der berufenste Ausdruck für die Haltung der Kirche: in diesem Herzen sah sie zugleich Urgrund und Vorbild ihrer eigenen Existenz. Die Geschichte der neuen Herz-Jesu-V. mußte also vor allem aufzeigen, wie sich in den nun einsetzenden Bestrebungen zur Gestaltung eines öffentlichen Kults dieses Selbstbewußtsein der Kirche immer deutlicher ausdrückt bis heute, wo die Kirche am Fest des göttlichen Herzens auf dem ganzen Erdenrund wieder die uralten Gedanken der Märtyrerkirche ausspricht: *Ex corde scisso Ecclesia Christo iugata nascitur*. Wir können diese Entwicklung nur in den äußersten Umrissen vorzeichnen. Auch besitzgen wir für diese Periode der Herz-Jesu-V. viel mehr Vorarbeiten als für die früheren.

⁴³ K. Richstätter, Die Herz-Jesu-V. . . . S. 238—240.

b) Man weiß, daß die Anfänge zu einer allgemein geltenden Herz-Jesu-V. dem hl. *Johannes Eudes* zuzuschreiben sind, der die Gedanken und Gebete der alten Tradition zu einem Messe und Offizium umfassenden Kult des göttlichen Herzens gestalten wollte. Auch in den heutigen Lektionen des Festes wird dem Heiligen diese Ehre des Inaugurators zugesprochen. Aber seine Bestrebungen fanden keinen Anklang jenseits der Grenzen Frankreichs, zudem war das eigentliche Kultobjekt in den von ihm geschaffenen Gebetsformen noch zu unklar ausgedrückt⁴⁴. Der Herr selbst gab dann die erste wirksame Anregung zur Gestaltung eines öffentlichen Kults seines Herzens in den Visionen, die der hl. *Margareta Maria* zuteil wurden. Das wird für immer die kirchengeschichtliche Bedeutung dieser schlichten Nonne bleiben, die den ganzen Strom der alten Tradition in den neuen Kult überleitet; von der ersten Vision am Johannestag 1673 an bis zur großen Vision in der Fronleichnamsoktav 1675 steigern sich die Wünsche des Herrn von den mehr privat bleibenden Formen des Monatsfreitags und der heiligen Stunde bis zu dem ausdrücklichen Befehl, für ein in der ganzen Kirche zu feierndes Fest zu wirken.

Nun setzt nicht nur ein neues theologisches Streben ein, die dogmatische Grundlegung der „neuen“ Andacht sicherzustellen — gekennzeichnet vor allem durch die Namen *Croiset* und *Gallifet* —, sondern vor allem in den Jahren 1700 bis 1750 ein wahrhaft großartiges Aufblühen der volkstümlichen Formen von Herz-Jesu-V., zum Teil sicher in Nachwirkung der spätmittelalterlichen Kräfte, die niemals ganz erstorben waren und von den ersten Jesuiten bereits eifrig gepflegt wurden. Seltsam hebt sich dagegen die offizielle Vorsicht der römischen Kirche ab: Innozenz XIII. lehnt eine Bitte um Einführung der Herz-Jesu-V. ab (1697), weitere Versuche unter Benedikt XIII. (1726/29) sind ebenso erfolglos; Prosper Lambertini, der spätere Papst Benedikt XIV., führt alle Gründe gegen das Objekt und die Tunlichkeit der neuen Andacht ins Feld. Aber gerade diese Auseinandersetzung ist geschichtlich von hervorragender Bedeutung: in ihr hebt jener Ausscheidungsprozeß an, der die Herz-Jesu-V. aus dem Bereich der bloßen Privatoffenbarung heraushebt und immer bewußter mit der dogmatischen Überlieferung der Gesamtkirche in Verbindung bringt. Das wäre vor allem zu zeigen von dem Augenblick an, als Papst Clemens XIII. (1765), bewogen durch eine dogmatisch tiefsinnige Denkschrift der polnischen Bischöfe⁴⁵, die Einführung eines Offiziums mit Messe zu Ehren des

⁴⁴ Vgl. J. *Bainvel*: Dictionnaire de Théologie catholique III (Paris 1908), Sp. 317—320.

⁴⁵ Text bei N. *Nilles*, De rationibus festorum SS. Cordis Jesu I, Innsbruck 1885, S. 100—144.

göttlichen Herzens, wenn auch in beschränktem Umfang, erlaubt. Denn jetzt hebt ein liturgisches Schaffen und Gestalten an, das den oben genannten Ausscheidungsprozeß von Stufe zu Stufe sichtbarer werden läßt: immer klarer wird Gegenstand und Kultform der Herz-Jesu-V. dogmatisch und liturgisch herausgearbeitet.

Die Fülle von Offizien, die aus dem Jahrhundert zwischen 1765 und 1856, wo Pius IX. das Fest für die ganze Kirche gestattet, vorliegen⁴⁶, zeigt fast dramatisch, wie auch in der heutigen Kirche „das Gesetz des Betens“ dem „Gesetz des Glaubens“ vorangeht. Aus ihnen gestalten sich zwei Typen heraus, die noch einmal zurückgeführt werden können auf die beiden uralten Formen der antiken und mittelalterlichen Herz-Jesu-V., die letztlich in Ephesus und Alexandria ihre Wurzeln haben: die Messe „Miserebitur“, die von 1856—1928 das offizielle Formular kirchlicher Herz-Jesu-V. bildete, ist sozusagen der „ephesinische“ Typus mit seiner menschlich warmen, liebeheißen Verehrung des leidenden Herzens, von dem einst schon Justinus der Märtyrer gesprochen hatte⁴⁷. Die Messe „Egredimini“ dagegen ist der Typus der „alexandrinischen“ Geistigkeit, die mehr auf die Freude des verklärten Gottsherzens schaut, mit den Worten des Hohenlieds aufjubelt, in das göttliche Bild der Güte des ewigen Wortes umgewandelt werden will. In diesen beiden Formen betete die Kirche auch von dem Augenblick an, da 1899 Leo XIII. das Fest des göttlichen Herzens für die Gesamtkirche verbindlich erklärte.

Erst in unseren Tagen, im Jahre 1928, hat uns Papst Pius XI. in der tief sinnigen Enzyklika „*Miserentissimus Redemptor*“ eine wahre Theologie der Herz-Jesu-V. geschenkt⁴⁸, die weitausgreifend alle Mysterien des Glaubens in das Geheimnis der gottmenschlichen Herzensliebe hineinstellt. Zugleich gab er uns eine neugestaltete Messe und vor allem ein Offizium für die Oktav des zum höchsten kirchlichen Rang erhobenen Festes des

⁴⁶ Vgl. die bei Nilles a. a. O. II S. 16 ff. gegebene Sammlung von liturgischen Versuchen für Messe und Offizium.

⁴⁷ Justinus, *Dialogus cum Tryphone Judaeo* 103, 7. 8 (Otto, *Corpus Apologetarum* II [Jena 1877]) S. 372: „Die Worte: ‚Mein Herz ist geworden wie Wachs, zerfließend im Inneren meines Leibes‘ waren eine Prophezeiung auf das, was Jesus in jener Nacht erfahren mußte, als man gegen ihn auf den Ölberg ausrückte, um ihn gefangen zu nehmen. Denn in den Denkwürdigkeiten . . . der Apostel steht geschrieben, daß sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde rann . . . und daß sein Herz bebte und in seinem Innern zerfloß, auf daß wir erkennen, daß der Sohn nach dem Willen des Vaters unseretwillen in aller Wahrheit dieses erduldet, und wir nicht wähten, er habe als Gottes Sohn keine Empfindungen gehabt für das, was ihm geschah und zustieß.“

⁴⁸ Deutsche Übertragung in dieser Zeitschrift 3 (1928) 181—193.

göttlichen Herzens, in denen alle Schönheiten der bald zweitausendjährigen Geschichte der Herz-Jesu-V. sich vereinen. Mit einer kurzen Kennzeichnung dieser vorbildlichen und von der Kirche einzig vertretenen Herz-Jesu-V. wollen wir unseren Überblick über die Geschichte der Herz-Jesu-V. beschließen.

c) In ihr vereinen sich die Gedanken von Ephesus und Alexandria zu einem kostbaren Ganzen. Die johanneisch herzliche Liebe zum Menschen Jesus, der „nicht nur im Wasser kam, sondern auch im Blut“, hat ihren vollendeten Ausdruck gefunden in der Theologie der *Sühne*, die von der Enzyklika „Miserentissimus“ vorgelegt und von der Festoration so tief-sinnig ausgesprochen wird. Damit unterscheidet sich diese endgültige Form der Herz-Jesu-V. von manchen weniger geglückten Versuchen der Vorzeit und nimmt zugleich alles in einen tiefen theologischen Zusammenhang herein, was je von den Frommen des Mittelalters in inniger Liebe zum Herzen Jesu gebetet und gesungen wurde. Jetzt liegt das Mysterium des Herzens des großen „Durchbohrten“, von dem einst die ephesinische Theologie so gerne sprach, wunderbar entfaltet vor unseren Augen. Zugleich aber ist die neue Form der Herz-Jesu-V. gekennzeichnet von einer erhabenen Schau der Göttlichkeit Christi, also von dem, was wir als alexandrinische Geistigkeit bezeichnen möchten. Alle Geheimnisse dieses Herzens sind aus dem einst umhüllenden Verband bloß privater Mystik herausgenommen und werden gesehen im Zusammenhang mit den hehren Wahrheiten, die Paulus im 3. Kapitel des Epheserbriefes, der Epistel des Festes, ausspricht: „ut impleamini in omnem plenitudine Dei“.

Schon die Stellung, die die Kirche jetzt dem Hochfest des göttlichen Herzens am Ende des Osterfestkreises, nach dem Pfingsttag und dem Fronleichnamfest endgültig angewiesen hat, spricht aus, daß sie in den „Strömen von Erbarmnis und Gnade“ (Präfation) die köstlichste Gabe des „Herrlichkeitsgeistes“ erblickt, den uns der Auferstandene ausgießt⁴⁹. Die beiden Stellen Jo 7, 37 und 19, 34 vom lebendigen Wasser aus Jesu Seitenwunde, die von Origenes, Ambrosius und Augustinus so gerne zusammengeschaut wurden, stehen jetzt als Kommuniongebete auch im Meßtext des Festes. Die schönste Gabe jedoch, die uns in dieser kirchlichen Form der Herz-Jesu-V. geschenkt wurde, sind die Lesungen im Offizium der Oktav. Wir könnten kein treffenderes Wort über das ganze Offizium schreiben als jenes, das einst Leo der Große im lateranischen Taufhaus zu Rom ein-

⁴⁹ Vgl. dazu J. A. Jungmann, *Gewordene Liturgie* a. a. O. S. 310—321. — H. A. Reinhold, *Zur Geschichte und Bedeutung des neuen Herz-Jesu-Offiziums*: Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft 8 (1928) 246—249.

meißeln ließ: „Hier ist der Quell des Lebens, der die ganze Erde umrauscht“.

Die *Kirche* als heiligste Gabe des Herzens Jesu: das lehrt uns heute die Kirche betend schauen, wenn sie uns aus Chrysostomus und Cyrillus von Alexandrien, aus Augustinus und seinen Nachfolgern, aus Bonaventura und Laurentius Justiniani, aus Bernardin von Siena und Canisius, ja selbst aus der deutschen Mystik und ihrem „Mystischen Weinstock“ immer nur eines vorführt: den Quell des lebendigen Wassers, der aus dem Herzen des Herrn entspringt und in der Kraft seiner Sakramente die Kirche bildet, die Mutter der Lebendigen aus dem himmlischen Adam, die Braut Christi, die ihren Kindern wiederum aus dem Herzen des Bräutigams die Stromquellen der Entsündigung, der Gnade und der innigen Tröstung, und endlich der himmlischen Schau vermittelt.

So mündet die Geschichte der Herz-Jesu-V. heute wieder dort, von wo sie einst ausging. Die ‚Flumina de ventre Christi‘, von denen die Propheten gesprochen, die Jesus als lebendiges Wasser aus seinem Herzen verheißt, aus seiner durchbohrten Seite ausströmen und im Heiligen Geist auf seine Kirche hat überströmen lassen, von denen die Kirchentheologie der Väter und die Minne der Mystiker lobpreisend geschrieben hat: sie rauschen jetzt als Gebet der heiligen Kirche wirklich um das ganze Erdenrund. Und von all dem Großen im Königreich der Gnade, das aus dieser Andacht entstanden ist, gilt das Wort der römischen Taufkirche: „Siehe aus Jesu Herz nimmt es seinen Beginn!“

Andachtsbild und Andacht

Nach einem Vortrag von Universitätsprofessor Georg Wunderle, Würzburg

Ich sah die menschliche Gestalt Gottes und heil wurde meine Seele.
(Johannes Damascenus, de imaginibus oratio I 22.)

I.

Mit dem Worte „Andachtsbild“ scheint auf den ersten Blick ein klarer, eindeutiger Begriff verbunden zu sein. Und doch ist über den Inhalt dieser Bezeichnung keine Übereinstimmung erzielt worden. So sicher der Zweck des Andachtsbildes von demjenigen jeder anderen künstlerischen Darstellung abzugrenzen ist, so vielfältig sind doch die inhaltlichen Ele-